

hin. Ich wollte, Ihr Vater bliebe zu Hause, Herr Leidenfrost! mir ahnt heute nichts Gutes draußen in der Fabrik.
„Kann ich ihn zurückhalten, mein Freund?“ sprach Jener düster; „sagen Sie's doch der Mutter.“
„Ach, Ihre Mutter sieht mich nicht gern, sie ist stolz geworden.“
„Unsin!“
„Doch, doch, Herr Leidenfrost, es ist so, Ihre Schwester freilich —“
„Sieht Sie desto lieber,“ lächelte Traugott.
„Ich hoffe es, wenn sie's nicht thäte, packte ich meine Sachen zusammen und ginge nach Amerika.“
„Das können Sie auch im andern Falle thun, dort ist ein besseres Feld für ihre Arbeitskraft. Wir sprechen ein andermal weiter darüber. Ich glaube, es wäre gut, wenn ich einmal zuschaute, wie es auf der Fabrik hergeht.“
„Thun Sie das, Herr Leidenfrost! vielleicht giebt's auch Arbeit für Sie. Uebrigens lasse ich den Vater nicht locker, darauf können Sie sich verlassen.“
Traugott reichte ihm die Hand und Beide trennten sich.

Vierzehntes Kapitel.

In der Fabrik.

Auf der großen Weberei herrschte in der That an diesem Tage eine gewaltig schwüle, ja unheimliche Luft. Der Verwaltungsrath hielt Berathung, wie die Geschichte mit dem Selbstmord des Kassirers und dem Kassendefekte sich am besten verheimlichen lasse, während der Direktor sich die Hände rieb und Herr Bucherpfennig das Haus desselben heute nicht verließ; die Beiden hofften auf eine Katastrophe, welche den Sturz der Fabrik herbeiführen und ihnen die Aktionäre in die Arme treiben sollte; das Geld dazu lag schon bereit.

„Das heißt in unserer Zeit ein gutes Geschäft machen,“ meinte Herr Bucherpfennig, sich mit seinem menschenfreundlichen Lächeln die Hände reibend; „man muß heute auch noch sein specielles Geschäftsgewissen haben, sonst unterliegt man in dem großen Wettrennen nach Erwerb dabei.“

Es machte ihn indessen ein wenig unruhig, daß die beiden Willrich's, Vater und Sohn, so zu sagen verschwunden waren, obgleich solches im Grunde nur in keinem speciellen Vortheil liegen konnte.

Die Arbeiter wußten an diesem Nachmittage, wo Alles, jede Ordnung, jede Disziplin aus Rand und Band zu sein schien, mit ihrer Zeit nichts anzufangen. Alle Viertelstunden kam das lustige Faktotum der Fabrik, Herr Müller, welcher wegen seiner unermüdbaren Bewegung und der Luftschwingung seiner etwas langen Arme, bisweilen der Fabrikpendel genannt wurde, zu den Arbeitern, um ihnen eine Neuigkeit mitzutheilen.

Als man seiner drüben im Comptoir nicht mehr bedurfte, versammelte er seine Getreuen, wie er die Hundert nannte, in verschiedenen Gruppen um sich, um ihnen zur Belohnung einige Geschichten aus seinem Leben zum Besten zu geben.

Die Mehrzahl war mit ihrer Arbeit auch schon fertig; nur einige Wenige, unter ihnen auch der alte Leidenfrost und Baumann, arbeiteten noch, obgleich es so sehr weit von Feierabend nicht war.

„Hört auf mit Eurem Gram zu spielen, Leidenfrost!“ rief Müller mit Pathos dem alten Weber zu, „Ihr arbeitet die Aktionäre doch nicht zu einem würdigen Gewinne. Ihr wollt nicht?“ fuhr er nach einer Pause mit einem Achselzucken fort; „so webt denn an Eurem Hungertuche, alter Moor!“

Vater Leidenfrost lächelte heute nicht zu dem Pathos des Fabrikpendels, er schien es kaum gehört zu haben.

Dieser setzte sich in Positur und sprach: „Ich denke mir die Sache eigentlich so, meine Brüder! Wenn die Herren LassaLEANER mit ihrem Riesen Goliath wirklich sich herbeilassen sollten, uns einen Besuch zu machen, dann bauen wir eine Barricade von Allem, was wir vorfinden und so dergleichen, darin bin ich ein ganz besonderer Virentose.“

„Ihr meint wohl „Virtuose“, Müller!“ berichtigte Baumann ihn lachend.

„Ist der weiße Sprachverderber auch in Gegenwart?“ sprach Müller; „ich rede nicht nach der heutigen dummen Weise, sondern klassisch, das ist ja eigentlich meine Wissenschaft und so dergleichen. Wenn ich der heutigen Generation das Prosißschon stellen wollte —“

Das war selbst dem alten Leidenfrost zu arg, ein Lächeln überflog die ernsten Züge, während Baumann in ein unauslöschliches Gelächter ausbrach, in welches die ganze Gesellschaft lustig einstimmt.

„Nun, wie heißt es denn nach seiner Weisheit, Herr Sprachverderber?“ versetzte Müller pilirt.

„Es heißt: Wenn ich der heutigen Generation das Prognostikon stellen wollte und dergleichen, Herr Müller!“ lachte Baumann.

„Und dergleichen, jawohl,“ seufzte der Fabrikpendel sehr „desting-wirt“, wie er sich ausdrücken würde, denn ohne Fremdwörter ging es nun einmal nicht ab.

„Weiter im Text!“ rief ein Spinner mit einer feinen Stimme, „was sollen wir mit den Barricaden machen?“

„Was wir damit machen sollten, fragt dieses Ob — Subjekt?“ verbesserte er sich schnell, „nun, da steht mir der Gehirnkasten still, vertheidigen wollen wir uns dahinter und darauf, wie 1863 in dem amerikanischen Kriege, Herr Du meine Güte, wenn ich daran denke, diese blutigen Taiten —“

„Müller! das klingt ja haarsträubend,“ rief der unverbesserliche Baumann, „Ihr meint wohl blutige Vataillen —“

„Nun, was anders denn, — es ist zerribel, wie dieser überkluge Mensch mich immer vorlaut unterbricht.“

„Ja, waret Ihr denn in Amerika?“ fragte ein junges Mädchen.

„Die Frage, Kind, war zu ersparen,“ versetzte Müller stolz, „ich war dort ein ganzes Jahr und habe alle Schlachten und nächtliche Indianer-Humbugs mitgemacht. — Was ich dort alles gewesen bin, davon steht mir oft der Gehirnkasten eigentlich selber noch manches Mal still. Einmal war ich Bedienter bei dem General Pfefferjohn —“

„Wer war das?“ fragte Baumann.

„Den kennt Ihr nicht, und wollt doch Alles wissen? es ist der General der Sklavenhändler und Planetenbesitzer.“

„Ach so, Ihr meint wohl den General Jefferjohn Davids?“ lachte der belehene Baumann, „der sich für die Sklavenhändler und Plantagenbesitzer schlug.“

„Na, hab' ich nicht wieder Recht?“ triumphirte Müller, „bei dem war ich Bedienter, aber nur kurze Zeit; ich ließ mir meinen Lohn auf ein ganzes Jahr per pommerando im Voraus bezahlen und ging davon.“

„Wie viel bekamt Ihr denn?“ fragte ein Weber neugierig.
„Einige tausend Dollar, — es war eine schöne Zeit, Kinder, dann wurde ich eine Zeit Advokat bei den Hinterwäldern von New Orleans, Schulmeister bei den Indianern am Mississippi, und zuletzt Vereiner des Präsidenten, dem ich auch was vorsingen mußte. Ach, es war schrecklich, ich spielte den Abend mit im Theater, den Jaguar im Ocheil als der verdammte Kerl ihn todt schoss. Ich hielt ihn mit fest, hätten sie ihn nicht bekommen.“

„Aber der Mörder entkam ja, wie ich gelesen habe,“ bemerkte Baumann.

„Diesmal nicht mein Vester, ich muß es wissen, da ich selbst dabei war.“

„Ihr seid doch der trefflichste Münchhausen, der mir jemals gekommen, Müller!“ lächelte der alte Leidenfrost, der jetzt seine Arbeit ebenfalls einstellte.

„Sagt von Münchhausen, darn acceptire ich den Namen,“ sprach das Fabrikpendel mit Würde, „wißt Ihr wohl, daß der Riese Goliath von den LassaLEANERN auch dazumal in Amerika gewesen ist?“

„Ja wohl, das ist richtig,“ rief einer der Weber eifrig.

„Seht Ihr, daß ich's weiß?“ fuhr Müller fort; „er war bei mir und erzählte mir noch vor einiger Zeit, kurz vor dem Strike, daß er unter dem General Pfefferjohn und so dergleichen einmal sogar seinen Sohn maltraktirt hätte, Vater Leidenfrost!“

„Laßt meinen Sohn aus dem Spiel, wenn wir Freunde bleiben sollen, Müller!“ sprach der alte Weber finster.

„Er hat diesmal die Wahrheit gesprochen,“ rief der vorige Weber wieder; „Goliath hats mir auch erzählt.“

„So war der junge Leidenfrost wohl in der Nordarmee?“ fragte Baumann.

„Nun, das versteht sich, er ist wohl eigentlich so Wegelängs Soldaten gepreßt worden, soll sich aber dabei geschlagen haben wie ein Apfelfater —“

„Wer ist das?“ fragte ein Spinner.

„Er meinte nur den alten Abbelkater,“ rief Baumann ungeduldig; „Ihr unterbrecht ihn auch immer.“

„Da hat er bei Wegelängs auch uns den Streich gespielt, daß er den LassaLEANERischen Goliath, der eine Barricade in jede Hand das Leben gerettet hat,“ fuhr Müller fort; „ja, erzählte mir dieser Vertrauen, daran erlaunte ich das Blut des alten Vaters Leidenfrost, der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. Der Goliath hatte ihn nämlich als die Nordarmee kam und so dergleichen meinen lieben Goliath als Widel nahm. Was that Vater Leidenfrost sein Sohn? — Er ließ den Landsmann frei, gab ihm Geld und half ihm auf ein Stück Land, daß er mit heiler Haut zu unserm jetzigen Couleur zurückkommen konnte.“

„Das heißt denn doch, wie's wo steht: Dein ist der Ring, wech' Muth, wenn man den Feinden Gutes thut!“

„Habt Ihr die Wahrheit gesprochen, Müller?“ fragte der alte Leidenfrost mit leiser, unsicherer Stimme.

„Ja, Vater Leidenfrost!“ versetzte Jener sehr ernst; „die Wahrheit. — Ich will diesmal nicht selig werden, wenn der Goliath der sich mit so dergleichen doch wohl nicht brästen würde, wenn Lüge wäre, es mir nicht erzählt hätte.“

„Gut, gut, das freut mich,“ lächelte Vater Leidenfrost; „Ihr steht doch interessant zu unterhalten. Doch nun ist's wohl Zeit, wir aufbrechen, — es hat freilich noch nicht Feierabend geläutet.“

Ein Geschrei, welches aus einer geringen Entfernung von draußen herein scholl, ließ Leidenfrost verstummen. Alle horchten mit schrecklichen Gesichtern.

„Es sind die Sträcker,“ stöhnte Müller, der plötzlich alle Courenten verloren hatte und an keine Barricaden dachte.

In dem Augenblick wurde die Thür aufgerissen; der Director erschien, leichenbläß und ohne Hut, auf der Schwelle.

(Fortsetzung folgt.)

Bemischtes.

* Ein Familien-Zerwürfnis führte auf einem Gottesacker in Berlin einen erschütternden Vorgang herbei. Ein geachteter Kaufmann hatte bis vor fünf Jahren mit den Seinigen in schönster Einkommensgelebt; denn außer einer liebenswürdigen Gattin erfreute er sich an der zur blühenden Jungfrau herangewachsenen Tochter im Alter von 20 Jahren. Sein Glück wurde zerstört: denn als Frau und Tochter eines Tages mit verführten Mienen umher gingen, forschte er nach der Ursache, und der ehrenhafte, über den Ruf seiner Familie eifersüchtige wachende Mann vernahm die niederschmetternde Nachricht, daß die Tochter, die er über Alles liebte, sich vergessen und ihre Ehre in seinem Dienste stehenden jungen Manne geopfert habe, der entferntesten Verwandtschafts-Verhältnisses halber Aufnahme in der Familie gefunden hatte. In zorniger Aufwallung jagte er die Tochter und deren Verführer aus dem Hause und ins Elend. Der junge Mann arbeitete wohl rastlos Tag und Nacht, um seine junge Gattin, zu der er sie inzwischen gemacht hatte, wenigstens mit einem Schimmer von Glanz und Wohlstandes umgeben zu können, an den sie so gewöhnt war, aber es wollte ihm nicht gelingen. Als die junge Frau nach der Geburt zweier Mädchen viel von ihrer früheren Schönheit verlor und die Lage sich nicht bessern wollte, verschwand der gewöhnliche Mann und ließ Frau und Kinder in Kummer zurück. Die Mädchen, welche immer in Verbindung mit der Tochter geblieben war, beklagten den Vater, die Verlassene zurückzurufen, aber vergeblich. Der Mann mer über das Unglück ihrer Tochter führte ein Herzübel herbei, das sie vor einigen Tagen erlag. Die bei der Beerdigung erschienenen Leidtragenden standen noch um die offene Gruft versammelt, unter der der verlassene Gatte, als ein junges Weib, bitterstes Weh in den fallenen Zügen, heran gewankt kam. An jeder Hand führte die lachend gekleidete Frau ein liebliches blondes Mädchen. Starr blickte die Augen des Vaters auf die verhärmte Gestalt der Tochter, — diese war es — die jetzt still heran trat und der dahin geschickten Mutter nachweinte. Als sie und die kleinen Mädchen die drei Hände Erde auf den Sarg der Großmutter geworfen hatten, wendete sie sich zum Gehen, warf aber noch einen jammererfüllten Blick auf den alten Vater. Dieser Blick drang ihm wohl tief ins Gemüthe, denn er breitete plötzlich die Arme aus und die somit Wiederaufgeborene barg schluchzend das Haupt an der Brust des Vaters. Die andern Trauergäste hatten sich respektvoll zurückgezogen und die Tochter und die kleinen Enkelinnen bestiegen vereint den Trauerwagen des Ersteren und fuhren nach Hause zurück.